

## **Sonntag, 15.3.2020, Heilig Geist, Charlottenburg**

Liebe Gemeinde,

um mich kurz vorzustellen: ich heiße Annette Fleischhauer, bin Steyler Missions-schwestern, habe u.a. 12 Jahre in Bolivien gelebt und gearbeitet und lebe jetzt seit 4 Jahren in unserer Kommunität in Berlin Marzahn.

Wir befinden uns mitten in der Fastenzeit. Persönlich nenne ich sie lieber: Vorberei-tungszeit auf Ostern. Zeit, das Leben zu entrümpeln, die Quelle freilegen, von der Je-sus im Evangelium spricht.... Die Quelle des lebendigen Wassers.

Haben wir sie nicht alle schon einmal erfahren auf unserem Glaubensweg?  
So, dass ich berührt, betroffen, angesprochen bin von einem Wort Jesu, von einem Gebet oder einem Lied, dass wie ein Lebenselixier ist? Mich dieser Quelle wieder zu nähern, dass bedeutet für mich Fastenzeit – Vorbereitung auf Ostern!

An diesem Text (die Frau am Jakobsbrunnen) beeindruckt mich die Selbstverständ-lichkeit, mit der Jesus sich auf die Frau aus Samarien einlässt und sie um Wasser bit-tet. Er setzt sich damit über alle bestehenden religiösen Gesetze und Konventionen hinweg.

Das ist etwas, was Jesus mit den Menschen im Gefängnis in Lichtenberg gemeinsam hat: sie haben sich auch in schwerwiegender oder leichter Form über Gesetze und Konventionen hinweggesetzt. Seit vier Jahren arbeite ich dort als Seelsorgerin ... und ich möchte jetzt einige meiner Erfahrungen mit Ihnen teilen..

Bis dahin ging es mir wahrscheinlich so wie den meisten von Ihnen: das Wort Gefäng-nis kam in meinem Alltag nicht vor; alles was ich darüber wusste, war aus dem Fern-sehen. Die Vorstellung von dicken Mauern, Stacheldraht und trostlosen Gebäuden hat mir etwas Angst gemacht. Aber der Gedanke, dass es ja um die Menschen geht, die dort sind, Menschen am Rand unserer Gesellschaft, hat mich motiviert.

Ist Jesus nicht auch besonders zu denen gegangen, die von der Gesellschaft ausge-schlossen wurden? So, wie er die Frau am Jakobsbrunnen angesprochen hat - die zu der von den Juden verachteten Gruppe der Samariter gehörte – würde er heute nicht auch in ein Frauengefängnis oder an die Grenze zwischen Griechenland und der Tür-kei gehen?

Inzwischen habe ich mich an die riesigen Schlüssel, die vielen verschlossenen Türen und Gitter gewöhnt. Die meiste Zeit verbringe ich mit Einzelgesprächen mit Inhaftier-ten. Oft, um nicht zu sagen fast immer höre ich von Gewalt, die die Frauen erfahren haben, Vernachlässigung in der Kindheit, Alkohol- oder Drogenabhängigkeit in der Fa-milie.

Drogen sind für viele Frauen das einzige Mittel um mit dem Erlittenem leben zu können. Das führt dann schnell in die Abhängigkeit, die Beschaffungskriminalität und / oder Prostitution. Die meisten Frauen sind zwischen 20 – 40 Jahre. Manche Frauen habe ich in diesen vier Jahren mehr als einmal gesehen. Sie werden entlassen oder können einen Teil der Strafe in eine Therapie umwandeln. Viele geraten dann unweigerlich wieder in das alte Milieu und früher oder später konsumieren sie wieder... und landen wieder im Gefängnis. Vielen ist es peinlich, wenn sie zum wiederholten Mal im Gefängnis sind.

Eine von Ihnen, Frau A., die in Wirklichkeit anders heißt, ist Anfang 30. Sie hat einen Schulabschluss und eine abgeschlossene Berufsausbildung. Das ist schon mehr Bildung als beim Durchschnitt der Inhaftierten. Als sie Anfang 20 war, ist ihr Vater gestorben, die Mutter hatte getrunken, mit ihr bestand seit langem kein Kontakt. Nach dem Tod des Vaters hatte sie niemanden, begann zu trinken und ist sozial abgestürzt. Als ich sie jetzt zum zweiten Mal traf, hatte sie vorher mehrere Monate auf der Straße gelebt. Sie war sehr dankbar für die Menschen die sie in der Zeit beim Betteln unterstützt hatten. Sie war froh, im Gefängnis zu sein um so nicht an Alkohol zu kommen. Sie sagte, wenn ich jetzt sofort wieder raus müsste, sterbe ich. Sie hofft, eine Therapie machen zu können - allerdings sind ihre Papiere gestohlen worden und ohne Ausweis kann sie keine Leistungen beantragen. Das heißt, sie müsste eine Zeit überbrücken – aber wo und wie? Ihre große Angst ist, sobald sie wieder alleine auf sich gestellt ist, zum Alkohol zu greifen und erneut völlig abzurutschen.

Viele Frauen sind dankbar dafür, sich aussprechen zu können. Wenn ich einfach nur zugehört habe höre ich am Ende oft: danke für das gute Gespräch. Für die Frauen die Kinder haben, ist die Trennung von den Kindern oft das Schlimmste.

Ich will nichts verharmlosen .... Es gibt kriminelle Energie im Gefängnis, Manipulation. Trotzdem bekomme ich immer wieder den Eindruck: wenn mir das passiert wäre, was so viele der Inhaftierten erlebt haben, ich weiß nicht, wo ich heute wäre... und ob ich noch wäre.

Manchmal lässt mich das Gehörte nicht los. Ich sage mir dann abends: Lieber Gott: es sind Deine Menschen, ich habe gemacht was ich konnte, jetzt bist Du dran!

Jeden 2. Sonntag feiern wir Gottesdienst. Besonders für die Frauen auf der Aufnahmestation ist es eine Gelegenheit aus der Enge der Zelle für eine Zeit lang herauszukommen. Die Allermeisten waren nie in einem Gottesdienst. Der uns geläufige „Kirchensprech“ ist ihnen völlig fremd. Wie dort von Gott sprechen?

Am liebsten sind mir da Geschichten wie die von Zachäus, der ein „Sünder“ war

und in dessen Haus Jesus eingekehrt ist. Die Botschaft von Gott, der jeden Menschen annimmt, egal was war und was ist - mein Eindruck ist, diese Botschaft berührt viele und kommt irgendwie „an“.

Vielen von Ihnen ist vielleicht Klaus Mertes bekannt. In einem Gespräch sagte er mir einmal: das Gefängnis ist wie ein Tabernakel. Das hat mich sehr getroffen. Gerade am Anfang hat mich dieser Gedanke motiviert, immer wieder neu an diesen Ort und auf die Menschen dort zuzugehen.

Im Evangelium stellte die Frau aus Samaria die Frage: wo sollen wir Gott anbeten?

Wo ist die Möglichkeit zur Begegnung mit ihm?

Orte und Situationen in denen wir Gott heute begegnen können sind auch am Rand unserer Gesellschaft .... Das Gefängnis, am absoluten Rand unserer Gesellschaft, EIN Ort, an dem Gott gegenwärtig ist.

Annette Fleischhauer ssps